



Blick vom Arkonaplatz in Richtung Wedding

AN DER GRENZE

Text: Andreas Ulrich Fotos: Özgür Albayrak



Blick vom Arkonaplatz zur Zionskirche

Bis 1989 wurde die **Swinemünder Straße** durch die Berliner Mauer in zwei Teile zerschnitten. Zusammengewachsen ist sie bis heute nicht



600 Bewerber für eine 90-Quadratmeter-Wohnung:
Hausbesitzerin Eva-Maria Schadow

„An meinem Gürtel befindet sich eine Pistole, ein Schlagstock und Pfefferspray. Es gibt Einsätze, wo man Auto fahren muss, welche wo man Motorrad fahren muss, welche wo man auf Pferden reiten muss.“ Michelle Quast ist 15 und erzählt in die Filmkamera von ihrem Wunsch, Polizistin zu werden. Eine Szene aus dem Dokumentarfilm „Oberstadt“, in dem Weddinger Jugendliche von ihren Träumen und Plänen berichten. Die Protagonisten heißen Kadir, Ludmila, Ramazan, Serkan, Emilia oder eben Michelle, und wie sie sich vor dem Zuschauer öffnen, ist anrührend und manchmal sogar komisch. Mit ihren Eltern und den drei Geschwistern wohnt die Neuntklässlerin in einem Plattenbau aus den 80er Jahren im einstigen West-Berliner Teil der Swinemünder Straße. Michelle geht auf die Gesamtschule hier im Kiez. Fast 90 Prozent ihrer Mitschüler kommen

aus Einwandererfamilien. Michelle sagt, dass sie nichts gegen Ausländer hat: „Schließlich hätten wir ohne die weder Döner noch Hamburger. Aber ich hab auch keine Lust, mich hier nachmittags auf der Straße als ‚Scheiß-Deutsche‘ anmachen zu lassen. Deshalb chillt ich meist im Prenzlauer Berg auf dem Kinderbauernhof. Da kann ich sogar reiten. Irgendwie sind die da entspannter. Obwohl: manche sind auch voll überheblich. Gestern hat so ein Prenzlauer Berg-Fahrradfahrer, den meine Freundin und ich aus Versehen fast umgerannt haben, gerufen ‚Ihr Pisser, geht doch zurück in den Wedding!‘“.

Michelle ist sich nicht mehr so sicher, ob sie wirklich mal Polizistin werden will oder doch eher Schauspielerin – sie hatte schon mehrere kleine Engagements, eins sogar im „Tatort“. Man könnte sie sich in einem Film von Andreas Dreesen vorstellen.

Sie wäre nicht der erste Filmstar in der Swinemünder. Einen Kilometer weiter, jenseits der ehemaligen Grenze, im Café Platzhirsch am Arkonaplatz weiß jeder, dass hier um die Ecke die Schauspielerinnen Heike Makatsch und Ilka Friedrich wohnen. Der Fernsehmoderator Alfred Biolek hat sich hier sogar ein Haus gekauft. Das südliche Ende der Swinemünder gilt längst als hippe Wohngegend in attraktiver Citylage. Fast jedes Gebäude wurde in den letzten Jahren aufwendig saniert. Stuckfassaden in Pastelltönen, große und hohe Räume Parkettfußböden, Badezimmer in gehobenem Standard, Dachgeschosswohnungen und auf den Hofseiten gläserne Fahrstühle.

Eva-Maria Schadow hatte neulich wieder 600 Bewerber für eine Wohnung. Drei Zimmer, 90 Quadratmeter. Sie sucht dann am Telefon immer schon ein bisschen aus, wie sie sagt. Die

Leute müssten schließlich zum Haus passen. „Die Bewerber sind fast immer aus den westlichen Bundesländern, beide arbeiten, meistens sind die bei Behörden oder Regierungsämtern beschäftigt oder in der Industrie“, erzählt die Mittsechzigerin und auch, „dass die meisten bei mir und in den Häusern ringsherum einen Dokortitel haben, aber den nicht am Klingelschild haben wollen“. Als die Schadows das Haus Mitte der 90er rückübertragen bekamen und sich für die Sanierung bei ihrer Tübinger Bank mit 1,7 Millionen D-Mark verschuldeten, war das noch anders. Die Hausbesitzerin erinnert sich, „dass die Leute hier noch diese alten Ost-Mietverträge hatten. Die bezahlten für drei Zimmer mit 90 Quadratmetern 275 Mark. Von solchen Einnahmen kann man doch kein Haus sanieren. Mein Mann und ich sind mit viel Idealismus und Emotionalität rangegangen und haben als erstes ein

Begrüßungsschreiben entworfen. Wir würdengernmitjedemMietersprechen, stand da drin, und dass wir eventuell vorhandene Ängste abbauen und gemeinsam etwas gestalten wollen.“ Das sei ein Fehler gewesen, sagt Schadow: „Die Leute hier kannten das nicht, dass sie selbst etwas gestalten. Die haben ja in der DDR immer nur genommen. Jedenfalls haben uns die Mieter sehr unterschiedlich begrüßt. Manche wollten uns nicht in die Wohnung lassen und haben sofort die Polizei gerufen. Unten im Haus war ein Tabakladen. Der Besitzer hat uns einfach rausgeschmissen.“

Die Räume des damaligen Tabakladens hat Frau Schadow gerade an drei junge Männer vermietet, selbstständige Filmemacher. „Die jammern nicht, dass sie keine Jobs kriegen nach dem Studium. Die sind positiv, die gucken nach vorn.“ Sie passen zum Haus.

Im Kiez zwischen Bernauer Straße und Zionskirche, so heißt es, haben vier Fünftel der Bewohnerschaft in den letzten 15 Jahren gewechselt. Verdrängung? Andreas Bachmann möchte es lieber nicht so bezeichnen. Bachmann arbeitet für das Koordinationsbüro zur Unterstützung der Stadterneuerung. Seine Leute sollen zum Beispiel darauf achten, dass Sanierungen sozialverträglich geschehen. Man dürfe nicht vergessen, argumentiert der Stadtplaner, dass der Ausstattungsstandard vieler Häuser Anfang der 90er hier so schlecht war, dass die Leute sich anderswo bessere Wohnungen gesucht haben.

Oder die Lebensplanung habe sich geändert und junge Familien seien ins Reihenhäuser an den Stadtrand gezogen. Aber natürlich ist, seit hier überall saniert wurde, die Miete für viele der einstigen Bewohner nicht mehr bezahlbar gewesen. ▶

**„DIE MEISTEN HIER
HABEN EINEN
DOKTORTITEL – ABER SIE
WOLLEN IHN NICHT
AM KLINGELSCHILD“**

HAUPTSTADTZOO



ZOO BERLIN

Im artenreichsten Zoo der Welt erleben Sie seltene Tierarten wie den Großen Panda, Spitzmaulnashörner und Knut, den wohl berühmtesten Eisbären der Welt.

Anschrift

Zoologischer Garten Berlin
Hardenbergplatz 8
10787 Berlin
Telefon: (030) 25 40 1-0
www.zoo-berlin.de



ZOO AQUARIUM BERLIN

Tauchen Sie ab in die faszinierende Unterwasserwelt und entdecken Sie zudem Krokodile, Riesenschlangen, Warane, Frösche, Skorpione und Spinnen.

Anschrift

Zoo Aquarium Berlin
Budapester Str. 32
10787 Berlin
Telefon: (030) 25 40 1-0
www.aquarium-berlin.de



TIERPARK BERLIN

Lassen Sie sich verführen von weitläufigen Anlagen, großen Tierherden und dem Charme des Schlosses Friedrichsfelde mit seinem prächtigen Schlossgarten.

Anschrift

Tierpark Berlin
Am Tierpark 125
10319 Berlin
Telefon: (030) 51 53 1-0
www.tierpark-berlin.de



Jugend zwischen den Kiezen: Michelle Quast wohnt in Wedding, verbringt aber die meiste Zeit in Prenzlauer Berg

Immerhin, es gibt sie noch. Der Arzt Andreas Ullrich ist einer von ihnen. Seine Praxis befindet sich im Erdgeschoss eines Hauses an der Ecke Swinemünder Straße/Arkonaplatz. Entlang der Fenster gibt es eine Art Banderole, weiß auf blauem Untergrund ist Werbung zu lesen für Colon-Hydrotherapie, Lichttherapie oder Umstimmungstherapie. Aus Sicht des Arztes, sagt Ullrich, seien die neuen Nachbarn sehr angenehme Leute. „Das sind Patienten mit einer bewussten Lebenshaltung. Die haben eine Vorstellung davon, wie mit ihrem Körper umgegangen werden soll. Es handelt sich um klar strukturierte, leistungsorientierte Leute, die sich nebenbei gesagt Mieten von bis zu elf Euro pro Quadratmeter leisten können. Und wer sich auf Dauer solche Mieten leisten will, muss natürlich auch, ganz klar, systemkonform sein, darf sich keine Ausbrüche leisten. In der Politik

würde man das hier wohl das schwarz-grüne Milieu nennen.“

Ullrich hat beobachtet, „dass in den letzten Jahren vor allem Familien mit kleinen Kindern hergezogen sind.“ Die Leute seien überdurchschnittlich qualifiziert, meist arbeiteten beide. Dass sie hier im ehemaligen Osten wohnten, sei vielen gar nicht bewusst. „Die sind hergezogen, weil es hier ruhig ist, weil es den großen Arkonaplatz und viele Spielplätze gibt“, glaubt Ullrich. „Und was die Kinder angeht, muss man schon sagen, dass die hier behütet aufwachsen, fast überfürsorglich. Wenn dann zum Beispiel mal ein paar türkische oder arabische Kinder von drüben aus Wedding rüber kommen auf den Spielplatz hier vor der Tür, wird das von den Eltern schon als sehr störend empfunden. Die Ausländerkinder sind, vielleicht weil sie mehr sich selbst überlassen sind, irgendwie durchsetzungsstärker.“ Das

führe dann natürlich zu Konflikten mit den behüteten deutschen Kindern und vor allem mit den Eltern.

Auch Seval Gürbis kam eines Tages herüber aus dem Wedding und geradewegs in die Praxis am Arkonaplatz. Sie war damals 17 Jahre alt und wollte Arzthelferin werden. Sie absolvierte in der Praxis ihre Ausbildung, holte später das türkische Abitur nach und begann in der Türkei eine Ausbildung als Grundschullehrerin.

„Das war aber so furchtbar langweilig“, erinnert sich die heute 25-Jährige. „Ich habe dann jeden Tag mehrere SMS an die Kollegen hier in der Praxis geschickt und an den Doktor, und nach einem halben Jahr bin ich zurück gegangen, weil mir Berlin einfach gefehlt hat. Das ist nun mal meine Heimat. Jetzt will ich hier in Deutschland Lehrerin werden, und deshalb hole ich auch noch das deutsche Abitur nach.“

Seval Gürbis ist in West-Berlin aufgewachsen. Erinnerungen an die Zeit vor 1989 hat sie kaum, sie war zu klein. Ihr Chef dagegen kann sich noch gut erinnern. Er war damals Hauptmann der Nationalen Volksarmee, Militärarzt und mit 31 fast fertig mit der Facharztausbildung. Der Kiezarzt vom Arkonaplatz grinst und sagt: „Bestimmt hätte ich Karriere gemacht. Ich würde heute einen Lada 1500 fahren. Wir hätten eine schöne 75-Quadratmeter-Plattenbauwohnung und würden uns die Nasen an den Schaufenstern in Budapest plattdrücken. Nein, ich habe die Veränderungen für mich nicht bereut.“

Draußen auf dem Spielplatz bettelt unterdessen die zweijährige Felicia: „Bitte Mama, mehr schaukeln!“. Simone Verweyen gibt dem alten Autoreifen, der zum Schaukelsitz umfunktioniert wurde, noch mal einen kräftigen Schubs. Felicia quiekt vor Freude. Simone erzählt, dass sie zur ersten Generation West gehöre. Mitte der 90er kam sie aus Freiburg nach Berlin. Olaf, ihren späteren Mann lernte sie „im Berliner Nachtleben“ kennen. Ihn hatte es aus Krefeld nach Berlin gezogen. Damals seien vor allem Studenten, Künstler, Ausgeflippte oder die sogenannten Kreativen nach Berlin gekommen. Jetzt komme die zweite Generation West, das seien Leute mit Schotter, die es ruhig und gediegen haben wollen.

„Trotzdem ist das hier noch immer eine sehr gute Familiengegend“, erklärt Simone Verweyen und dass sie sich nicht vorstellen könnte, drüben auf der anderen Seite zu wohnen. Eine andere Mutter hat ihr schon eine Weile zugehört und ergänzt: „Das ist ja dort auch irgendwie wie Ghetto. Man müsste einfach ein paar von ▶

**„MAN MÜSSTE EINFACH
EIN PAAR VON DEN
HÄUSERN DA DRÜBEN
WEGSPRENGEN UND
TOWNHOUSES BAUEN“**



Alexa ist Mode.

180 Shops. Starke Marken, Trends & Inspiration.

Außergewöhnlich wie

ALEXA



Der Kiezarzt vom Arkonaplatz und seine Mitarbeiterin aus Wedding: Andreas Ullrich und Seral Gürbis

den Häusern da drüben wegsprengen. Dann könnte man dafür dort ein paar Townhouses hinstellen.“ Simone Verwejen lässt offen, was sie von dieser Idee hält. Statt eines Townhouses würden ihr 90 Quadratmeter für 700 Euro reichen. Neulich hatten ihr Mann und sie hier um die Ecke so eine Wohnung entdeckt, 800 andere Interessenten allerdings auch. Zum Schluss fällt Simone Verwejen dann doch noch was Positives ein zum anderen Teil ihrer Straße: „Als Felicia noch ein Baby war, bin ich da fast jeden Tag mit dem Kinderwagen rumgefahren. Da ist es so unglaublich ruhig, viele Bäume, kaum Leute auf der Straße.“

Simone Verwejen arbeitet in der Onlineredaktion des Musiksenders MTV, ihr Mann als Mitarbeiter in der Bundestagsfraktion der Linkspartei. Für die Linkspartei übrigens ist der südliche Teil der Swinemünder, obwohl ehemals Ost-Berlin, längst

keine Hochburg mehr. Bei den Bundestagswahlen 2005 brachte es die Partei hier nur noch auf 17 Prozent, die Grünen dagegen auf über 30, die Sozialdemokraten auf immerhin fast 30 Prozent. Die Arbeitslosigkeit liegt bei sieben Prozent, im West-Teil der Straße dagegen über 23 Prozent.

„Wahrscheinlich sind es sogar noch viel mehr“, glaubt Selcuk Demiralp und zapft ein neues Nulldreier Schultheiss. Das kleine Pils kostet in der Roten Klause 1,75 Euro, der halbe Liter ist für 2,60 zu haben. Es ist Freitagabend und die Eckkneipe am Vinetaplatz nur halb voll. „Das ist Hartz IV“, ist sich Demiralp sicher. „Noch weiter runter kann ich nicht mit dem Preis. Aber die Leute haben von Jahr zu Jahr einfach weniger Geld hier. Und das ist seit Hartz IV ganz schlimm geworden. Vor drei Jahren hatte ich freitags noch doppelt so viel Umsatz.“ Als in Berlin die Mauer fiel, lebte

Demiralp noch in Ankara, studierte BWL. Wegen einer Frau zog er nach Berlin und jetzt hat er hier die Kneipe. Er ist einer, der schnell mit den Leuten ins Gespräch kommt, auch mit den Rentnern im Seniorenheim nebenan. „Viele von denen haben um die 700 Euro im Monat. Wenn dann Anfang des Monats die Miete und ein paar Schulden bezahlt sind, bleibt nur noch so wenig, dass die oft schon Mitte des Monats wieder pleite sind.“

Die Rote Klause ist eines jener Lokale, in die sich nur selten Fremde verirren, weil es schon von draußen eher nach Stammlokal aussieht. Dabei kamen vor ein paar Jahren sogar immer mal Leute vom anderen Ende der Swinemünder, aus dem Osten, erinnert sich der Wirt. „Deswegen hatte ich hier auch Berliner Pilsner, weil die Ostler das lieber getrunken haben als Schultheiss.“ Selcuk Demiralp senkt die Stimme: „Das schmeckt ja auch

**„DIE ARCHITEKTUR HIER
KÖNNEN WIR NICHT
VERÄNDERN, ABER WIR
KÖNNEN DIE BEWOHNER
AKTIVIEREN“**

wirklich besser. Jedenfalls, als dann die Ostler weggeblieben sind, hab ich das Berliner Pilsner abbestellt. Trinkst ja hier keiner.“

Die Rote Klausur befindet sich in einem Plattenbau. Fast der gesamte alte Kiez um die Swinemünder hier im Westen war zwischen den 60er und 80er Jahren der Abrissbirne zum Opfer gefallen. Wie sich die Stadtplaner damals das Wohnen der Zukunft vorstellten, ist zwischen Bernauer Straße und Gesundbrunnen-Center zu besichtigen: Die Swinemünder im ehemaligen Westen ist eine reine Schlafstadt, anonym, vor allem abends ist es in der Straße menschenleer.

„Die Architektur hier können wir nicht verändern“, sagt Jeanne Grabner. „Aber wir können versuchen, die Menschen zu aktivieren“. Mit „Wir“ meint Grabner das Quartiersmanagement. Seit ein paar Jahren will sie mit ihrem

Team etwas dagegen tun, dass der Kiez sozial weiter abkippt. „Und er kippt“, sagt sie und blättert in einem dicken Ordner voller Statistiken. „45 Prozent der Bewohner im West-Teil der Straße beziehen staatliche Transferleistungen, jeder fünfte Haushalt ist überschuldet, fast 70 Prozent haben einen Migrationshintergrund.“ Mehrere Hunderttausend Euro im Jahr hat Jeanne Grabner zur Verfügung, um die Menschen „zu aktivieren“ durch Projekte wie Hausaufgabenbetreuung für arabischstämmige Kinder, Nordic Walking im Humboldthain oder Arbeiten mit Pappe und Papier.

Beim Projekt Wedding Colorado sollten Kiezbewohner die Küche ihrer Herkunftsländer vorstellen. Als neulich eine Polin Bigose kochte, kamen ganze sieben Leute, Freunde der Köchin. Ganz eingestellt wurde das Projekt Mediationsstelle, das

„interkulturelle Nachbarschaftsstreitigkeiten“ schlichten sollte. Es gab keine Nachfrage, obwohl solche Konflikte natürlich immer wieder auftauchen. Jeanne Grabner sagt, dass man Geduld braucht und dass sie sauer ist auf die Wohnungsbaugesellschaft Degewo, der hier fast alle Häuser gehören. Gerade erst hätten die einen großen Wohnblock aus den 70er Jahren saniert, richtig schick. Aber die Mieten sind jetzt so hoch, dass sich Hartz-IV-Empfänger das nicht mehr leisten können. „Sollen sie auch nicht. Am liebsten möchten die Leute aus Mitte und Prenzlauer Berg“, vermutet die Quartiersmanagerin. „Ich kenne selbst ein paar Leute, die drüben im Prenzlauer Berg nichts gefunden haben und sich gesagt haben: ‚Dann ziehen wir eben in die Swinemünder in die Platte, ist ja gleich um die Ecke von der Kastanienallee oder von der ▶



Sehen und Gesehen werden!

Spezieller Service für spezielle Anlässe

Sie wollen sich trendbewusst in Szene setzen?
velotaxi ist der Vermarkter für Ihre WERBUNG IN BEWEGUNG.

Gruppenbuchung - Shuttleservice - Stadtführungen - Promotion und vieles mehr unter:

 www.velotaxi.com - 030 443 194 0 - info@velotaxi.de - Saarbrücker Straße 36a, 10405 Berlin



„Das ist Hartz IV, noch weiter kann ich nicht runter mit dem Preis“; Kneipier Selcuk Demiralp

Schönhauser'. Bloß nach einem halben Jahr ziehen die entnervt wieder weg, weil es hier so langweilig ist. Und die sagen sich auch: Für die 700 Euro, die eine 3-Zimmer-Plattenbauwohnung hier kostet, können wir auch woanders wohnen.“

Jeanne Grabner hält nichts davon, dass mit aller Macht irgendwas oder irgendwer in ihren Kiez verpflanzt wird. „Wir brauchen hier niemanden aus Zehlendorf, der ein Jahr lang einen Töpferkurs leitet und dann wieder verschwindet. Dass wir jetzt eine deutsch-türkische Frau bei uns in der Truppe haben, die türkische und arabische Frauen ganz vorsichtig ermutigt Deutsch zu lernen, so was zählt. Die kommt an Frauen ran, die wir sonst nie erreichen würden“, sagt die Quartiersmanagerin, die als die Mauer fiel gerade in ihrer Heimatstadt Potsdam ihr Lehrerstudium begonnen hatte. Zum Schluss erzählt Jeanne

Grabner noch die Geschichte mit der Deutschen Bahn. Ein DB-Manager habe sie um Rat gefragt, wie man die Menschen aus Prenzlauer Berg und Mitte dazu bewegen könnte, die Fernverbindungen am Bahnhof Gesundbrunnen zu nutzen. Bei der Bahn hätten sie herausgefunden, dass die Leute aus den schicken Innenstadtbezirken lieber den längeren Weg zum Hauptbahnhof nehmen würden, als den kürzeren durch Wedding zum Gesundbrunnen. So würden sie den Hauptbahnhof zusätzlich verstopfen. Was man dagegen tun könnte, wollte der Bahnmanager wissen.

Vielleicht könnte man erstmal diesen grünen Pfropfen entfernen. Eine Barriere aus Bäumen und Sträuchern versperrt an der Bernauer Straße bis heute von Osten her den Blick in den anderen Teil der Straße. West-Berlins Stadtplaner hatten in den 80er

Jahren schlicht nicht mehr mit dem Mauerfall gerechnet und die letzten Meter der Straße in einen grünen Park verwandelt.

Anselm Weidner hatte die Idee mit der langen Tafel. Der Psychotherapeut und Publizist möchte 2009 die Leute aus beiden Teilen der Straße zusammen bringen an einer langen Tafel voller Speisen und Getränke. Vielleicht würden sie es ja sogar ins Guinnessbuch der Rekorde schaffen. Die Leute sollten einen Tag lang an dieser Tafel reden, sollen sich endlich kennen lernen, sagt der Mann mit dem scharf geschnittenen Gesicht. Weidner ist einer, der ständig neue Ideen hat. Mit ein paar Freunden hat er hier auf Ost-Berliner Seite ein Mietshaus gekauft und saniert. Es gibt Maisonettewohnungen und ein paar Ateliers und nur noch drei von den alten Ostmietern. „Wenn man so will, habe ich die Verdrängung der

angestammten Bevölkerung hier selbst miterlebt“, meint Weidner und wird für einen Augenblick nachdenklich: „Selbst mit verursacht, muss man wohl auch sagen“.

Anselm Weidner wollte „darüber mit anderen reden, wollte, dass wir hier im Kiez nachdenken über Verdrängung, über Armut, darüber, dass nach der Sanierung zwar noch die Fassaden und Häuser stehen, aber die Menschen völlig ausgetauscht wurden. Als Christenmensch, wie er sich nennt, wollte er in der benachbarten Zionskirchgemeinde Diskussionen anstoßen. In der Gemeinde war man nicht interessiert, sagt Weidner und „dass die Zionskirche sonntags zwar voller ist, als manch andere Kirche in Berlin und vor allem auch 30- bis 50-Jährige mit ihren Kindern kommen. Aber das hat nichts von Aufbruch. Das sind Leute aus Westdeutschland, die hierher gezogen sind, die ein sehr traditionelles Religionsverständnis haben. Kirche gehört sozusagen dazu, aber bitte nicht mit gesellschaftlichen, mit politischen Intentionen.“

Auf dem ehemaligen Grenzstreifen zwischen den beiden Swinemünder

Straßen wirbt ein Immobilienunternehmen für „Lebensqualität ohne Kompromisse“. Die Quadratmeterpreise für die Eigentumswohnungen um die Ecke in der Schwedter Straße sollen zwischen 3.000 und 5.000 Euro liegen. So viel Kompromisslosigkeit können sich selbst im gut betuchten Süden der Swinemünder nur wenige leisten. Auch auf der anderen Seite bleibt manches nur Verheißung. Jeanne Grabner muss sich das Lachen verkneifen, wenn man sie auf die nördliche Swinemünder als kommendes Kunstviertel anspricht. Zwar hätten Kreative in den letzten Jahren immer mal leerstehende Läden in den Plattenbauten an der Brunnenstraße nutzen können, aber ein Szenekiez sei die Gegend noch lange nicht. Vor ein paar Monaten hatte eine Berliner Boulevardzeitung noch getitelt: „Weddings Südosten entwickelt sich zum Künstlerviertel“. Jeanne Grabner muss nun doch lachen: „Die Reporterin damals war so von ihrer Idee überzeugt, dass wir der dann das Künstlerviertel vorgespielt haben, fast vorspielen mussten. An allen möglichen Ecken hatten wir generalstabsmäßig Künstler

hindrapiert, die erklärt haben, warum sie jetzt lieber in Wedding, statt in Prenzlauer Berg oder in Kreuzberg leben und arbeiten.“

Über die Bernauer Straße rollt der Feierabendverkehr, die Straßenbahn der Linie M10, viele Autos und Fahrradfahrer. Die vierspurige Straße entlang der ehemaligen Grenze ist die schnellste Verbindung vom Prenzlauer Berg zu Humboldt-Uni, Charité oder Regierungsviertel.

Nur selten sieht man Menschen, die über die Bernauer hinweg von einem Teil der Swinemünder in den anderen wechseln. Simone Verwejen ist vor ein paar Tagen mit dem Rad rüber gefahren. Am Gesundbrunnen soll es eine gute Musikschule für Vorschulkinder geben.

Aus der andern Richtung ist neulich Michelle Quast gekommen. Sie hat ein bisschen vor dem Café Platzhirsch am Arkonaplatz gesessen und gechillt. Anselm Weidner hat sich schon mal erkündigt, was es kosten würde, die Bernauer 2009 für seine lange Tafel einen Tag lang zu sperren. 800 Euro hat man ihm gesagt. Er will das Geld irgendwie auftreiben. ■

**„ICH HABE DEN WANDEL IM
VIERTEL MITERLEBT
– UND ICH HABE IHN WOHL
MITVERURSACHT“**



Ab Februar 2009

Mit über 400 Exponaten Europas
größte Dauerausstellung
zu dem Surrealisten Salvador Dalí
in Berlins pulsierender Mitte.
Der gewiss umfangreichste Einblick
in das vielschichtige Werk dieses Giganten
der Kunstgeschichte.

www.dalimuseum.de



Dalí

DIE AUSSTELLUNG

AM POTSDAMER PLATZ

Öffnungszeiten: Mo. - So. 12 - 20 Uhr
So. + an Feiertagen 10 - 20 Uhr

Potsdamer Platz (Eingang Leipziger Platz 7) S/U-Bahn: Potsdamer Platz (U2, S2 + S25)